

Augustin Wibbelt-Gesellschaft e.V.

Jahrbuch 17

2001

Verlag Regensberg Münster

Das Jahrbuch der Augustin Wibbelt-Gesellschaft e. V.
wird herausgegeben vom Vorstand

Redaktion:

Prof. Dr. Hans Taubken in Zusammenarbeit mit
Dr. Siegfried Kessemeier, Dr. Robert Peters,
Dr. Reinhard Pilkmann-Pohl und Friedel Rooffs

Anschrift der Redaktion:

Prof. Dr. Hans Taubken
Magdalenenstraße 5
48143 Münster

Die Drucklegung wurde ermöglicht durch einen Zuschuß
des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe
und durch Zuwendungen vieler unserer Mitglieder.

Umschlagbild:

Nach einer Federzeichnung von Ferdinand Spindel, reproduziert auf der Titelseite
der Wochenzeitschrift *Die christliche Familie*, Essen, vom 21. 9. 1952

ISBN 3-7923-0751-0

© 2001, Augustin Wibbelt-Gesellschaft e. V., Münster
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der photomechanischen
Wiedergabe und des Übersetzens, vorbehalten.
Gesamtherstellung: Verlag Regensberg, Münster

INHALT

BEITRÄGE

Paul Becker: „ <i>Das Erforschliche zu erforschen ...</i> “ Johann Wolfgang von Goethe im hochdeutschen Werk Augustin Wibbelts	7
Reinhard Pilkmann-Pohl: Augustin Wibbelt und die Schnellsche Verlagsbuchhandlung (C. Leopold) in Warendorf.	23
Franz Schüppen: Augustin Wibbelts plattdeutsche Spruchdichtung. Lehrhafte Verse in münsterländischer Mundart in den Gedichtbänden „ <i>Mäten-Gaitlink</i> “ (1909), „ <i>Pastraoten-Gaoren</i> “ (1912) und „ <i>Aobend-Klocken</i> “ (1934).	53
Elfriede Dalla Riva-Hanning: Anton Möllers (alias Jürgen von Ekede) aus Telgte – plattdeutscher Autor und Freund Augustin Wibbelts	77
Julian Voloj: „... <i>en däftig Wüörtken Platt!</i> “. Biographische Notizen zum münsterländischen Heimatdichter Eli Marcus	97
Alexandra Jacob: „ <i>Immer wieder neue Türen öffnen ...</i> “ Zu Biographie und Werk des niederdeutschen Autors Heinrich Schürmann . .	109
Robert Hüchtker: Landschaftswandel im Münsterland. Zu Naturschutzbestimmungen in den ältesten niederdeutschen Flurordnungen	117

MISZELLEN UND BERICHTE

Reinhard Pilkmann-Pohl: Wibbelt-Chronik 2000	127
Richard Schmieding: Gedenken an Hein Schlüter (1903–2001)	131
Siegfried Kessemeier: Meine zwei Sprachen	132

BUCHBESPRECHUNGEN

Gisbert Strottdrees: Walter Gödden (Hrsg.), <i>Westfälische Dichterstraßen</i> . Band 2: Oberes Sauerland. Münster 2000. / Hermann Muthaupt, <i>Die Hochstift-Dichterstraße</i> . Paderborn 2000.	135
Irmgard Simon: <i>Münsterländische Märchen und Sagen</i> . Gesammelt und herausgegeben von Paul Bahlmann. 3., durchgesehene und um ein Nachwort vermehrte Auflage. Vreden 1998	139
Paul Derks: Elisabeth Piirainen, <i>Phraseologie der westmünsterländischen Mundart</i> . T. 1. Semantische, kulturelle und pragmatische Aspekte dialektaler Phraseologismen. – T. 2. Lexikon der westmünsterländischen Redensarten. Baltmannsweiler 2000	143

Timothy Sodmann: Robert Damme / Hans Taubken (Hrsg.), Niederdeutsche Wörter. Festgabe für Gunter Müller zum 60. Geburtstag. Münster 1999.	147
Elisabeth Piirainen: Westfälischer Flurnamenatlas. Im Auftrag der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens bearbeitet von Gunter Müller. Lieferung 1. Bielefeld 2000	152

BIBLIOGRAPHIE

Hans Taubken: Neuerscheinungen zur niederdeutschen Literatur und Sprache Westfalens 2000.	155
---	-----

AUS DER GESELLSCHAFT

Bericht über die Jahresmitgliederversammlung 2000	163
Veranstaltungen der Augustin Wibbelt-Gesellschaft im Jahre 2000 . .	164
Neue Mitglieder 2000	165
Abbildungsnachweise	166
Mitarbeiter dieses Jahrbuches	167

„... en däftig Wüörtken Platt!“

Biographische Notizen zum münsterländischen Heimatsdichter Eli Marcus

*Am rechten Ort
Ein deutsches Wort
Hilft über manche Drangsal fort,
Wenn dat nich batt,
Versök't apatt
Un kür en däftig Wüörtken Platt!¹*

Hinter einer mit Graffiti besprühten Mauer in der Einsteinstraße in Münster befindet sich der kleine, unscheinbare Friedhof der jüdischen Gemeinde. In der zweiten Reihe links vom Eingang trifft man auf ein schlichtes Grab ohne Ornamente. Nichts weist darauf hin, daß es sich um ein jüdisches Grab handelt. Kein Davidstern, keine hebräische Inschrift. Nichts weist darauf hin, daß hier einer der bedeutendsten Mundartdichter Münsters begraben liegt: Eli Marcus, besser bekannt unter seinem Pseudonym *Natzohme* ‚Onkel Bernard‘, seiner Parade-rolle in dem Stück *„Mester Tüntelpott“* von 1895.

*Un wenn se Alle mi lacht ut,
Ick bliew an't plattdütschk küren,
So däftig äss't män will herut,
Un laot mi gar nich stüren.²*

Eli Marcus war Ende des 19., Anfang des 20. Jahrhunderts eine feste Größe in der lokalen Literaturszene. Im zeitgenössischen „Handbuch zur Geschichte der plattdeutschen Literatur“ bezeichnet Eckart seine in westfälischem Platt verfaßten Theaterstücke und Gedichte als „zu den besten gehören[d], was dieses Genre der niederdeutschen Literatur aufzuweisen hat“³. Seine Theaterstücke waren Kassenschlager, teilweise verbrachten die Zuschauer fünf Stunden vor Beginn der Vorstellung die Zeit bei „Kaffee und Strickstrumpf oder Bier und Skat“⁴, um sich ihre Plätze zu sichern. Anlässlich seines 70. Geburtstages wurde Eli Marcus als derjenige gewürdigt, dem es zu verdanken sei, daß „unser gutes kerniges Plattdeutsch [...] nicht ganz ausgestorben“⁵ sei. Bereits zehn Jahre später wurde er in die Vergessenheit gedrängt, wurde sein Werk boykottiert, wur-

¹ Eli Marcus: Schnippsel vom Wege des Lebens. Gereimtes in Hoch und Platt von Natzohme (E. Marcus). Essen [1902], S. VI.

² Aus dem Gedicht „Plattdütschk“. In: Marcus (wie Anm. 1), S. 9.

³ Rudolf Eckart: Handbuch zur Geschichte der plattdeutschen Literatur. Bremen 1911, S. 390f.

⁴ Paul Bahlmann: Die Fastnachtsspiele im Zoologischen Garten zu Münster i.W. Eine kurze Geschichte der Zoologischen Abendgesellschaft mit vollständigem Verzeichnis ihrer handschriftlichen, autographierten und gedruckten Werke. Münster 1898, S. 16.

⁵ Westfälischer Merkur, 27. Januar 1924.

den seine Kinder zur Emigration gezwungen. In ihrem Essay über Eli Marcus schreibt Gisela Weiß, daß dessen Tätigkeit als Heimatschriftsteller vor allem „angesichts antijüdischer Ressentiments [...], mit denen Juden [während des Nationalsozialismus] als ‚undeutsch‘, als unfähig, ‚deutsch‘ [...] zu denken, ‚deutsch‘ zu fühlen, geschweige denn ‚deutsch‘ zu schreiben, [...] diffamiert wurden“⁶, Interesse weckt. Der Etymologie zufolge bedeutet das Wort *deutsch* ‚zum Volke gehörig‘, und genau so sah sich Eli Marcus nicht nur, sondern so dichtete er auch, nämlich in der Sprache des Volkes, dem lokalen Dialekt. Die Beschäftigung mit dem Autor Eli Marcus ist nicht nur eine literatur- oder sprachwissenschaftliche Auseinandersetzung mit Lyrik, sondern auch ein Teil der Geschichte der Juden in Münster bis zum Nationalsozialismus.

*O Münsterland, mein Heimatland,
Dein Frühling hat mein Herz gebannt.
O Münsterland im Frühlingskleide,
Mein Stolz und meine Augenweide!*⁷

Erst im September 1807, als Münster unter Napoleon zum Großherzogtum Berg gehörte, begann die Entwicklung der rechtlichen Gleichstellung der Juden mit der übrigen Bevölkerung. Vorher, nach der Verdrängung aus der Stadt im 16. Jahrhundert, durften sich Juden nur in bestimmten Orten des Münsterlandes ansiedeln, konnten in Münster kein Wohnrecht erhalten und die Stadt nur mit Passierschein betreten.⁸ Nach der Niederlage Napoleons fiel Münster 1814 an Preußen, wo bereits zwei Jahre zuvor die Emanzipation der jüdischen Bevölkerung eingeleitet worden war und Juden unter gewissen Einschränkungen Staatsbürger werden konnten. Während es im Münsterland zahlreiche kleinere jüdische Gemeinden mit Betstuben, teilweise auch mit Synagogen, gab, war es Juden bis zur Emanzipation untersagt, sich in der Stadt Münster niederzulassen.⁹ Erst ab dem 1. April 1839 wurde es Juden aus dem Bereich des früheren Königreichs Westfalen erlaubt, sich in der Stadt Münster niederzulassen.¹⁰

⁶ Gisela Weiß: Eli Marcus – ein jüdischer Mundartautor Westfalens. In: Jb der Augustin Wibbelt-Gesellschaft 5 (1989), S. 70–77; hier S. 70.

⁷ Aus dem Gedicht „Mein Münsterland“. In: Marcus (wie Anm. 1), S. 49.

⁸ Die früheste Überlieferung zur Geschichte der Juden in Münster stammt aus dem Jahr 1127. Im Mittelalter hatte Münster neben einer Synagoge auch eine Mikwe („Ritualbad“), einen Friedhof und eine Verkaufsstelle für koscheres Fleisch. Im 14. Jahrhundert wurde die jüdische Bevölkerung während der Pest aus der Stadt vertrieben. Neben verleumderischen Gerüchten („Brunnenvergiftung“) waren wohl auch wirtschaftliche Gründe ausschlaggebend. Nach der Wiedezulassung im Jahr 1535 wurden die Juden 1554 aus politischen Gründen wieder ausgewiesen, vgl. Gregor Zahn: Judenverfolgung in Münster. Münster 1993, S. 15–17.

⁹ Vgl. Paul Bahlmann: Zur Geschichte der Juden im Münsterlande. In: Zeitschrift für Kulturgeschichte 2 (1895), S. 380–409, hier S. 396; 407.

¹⁰ Generell wurde von christlicher Seite die Meinung vertreten, daß das Judentum als Religion keine Zukunft habe. Um die erwartete Übertrittsbewegung unmittelbar verfolgen zu können, ließ sich das Berliner Konsistorium auch von Münster zwischen 1817 und 1848 jährlich einen namentlichen Nachweis aller in der Stadt getauften Juden einreichen. Darüber hinaus wurde die Judenmission ausdrücklich gefördert, während Übertritte zum Judentum untersagt waren, vgl. Diethard Aschoff: Von der Emanzipation zum Holocaust – Die jüdische Gemeinde im 19. und 20. Jahrhundert. In: Geschichte der Stadt Münster, hrsg. v. Franz-Josef Jakobi. Band 2. Münster 1993, S. 461–487, hier S. 462f.

Samuel Marcus (1810–1890) zog 1842 von Burgsteinfurt nach Münster und gehörte zu den ersten Juden aus dem Münsterland, die sich in dieser Stadt niederließen.¹¹ Er heiratete Betty Weingarten (1818–1893). Am 26. Januar 1854 wurde dem Ehepaar in Münster der Sohn Elias geboren.¹² Der Vater betrieb erst an der Rothenburg, später auf der Königsstraße einen Lederhandel und gründete um 1875 die „Schuhwarenabteilung S. Marcus“ am Roggenmarkt.

*Mönster was dunnamaols en Städtken van, säggen wi äs, van 25–30
dusend Inwuehner. In de gueden, deftigen Börgerhüser kürden se am
leiwsten en Mul vull Platt.*¹³

Von der endgültigen rechtlichen Gleichstellung 1869 erhoffte sich die jüdische Bevölkerung auch die volle Integration. In Münster förderte vor allem Alexander Haindorf eine „Amalgamierung des Christentums und Judentums“, d.h. Assimilation und Annäherung beider Kulturen und Religionen. Seine Lehranstalt wurde zu einem in Preußen einzigartigen Zentrum jüdischer Lehrerbildung, das „neben hohen schulischen Anforderungen auch Humanität, praktische Toleranz und preußischen Patriotismus hochhielt“¹⁴.

*Ik kam ärst up de Elementaor- un dann up de Rialschole in Münster
un dann noch 3 Ja[o]hre nao Sondershausen up dat Institut van Prof.
Heidenheim. Met 16 Jaohren kamm ik in de Lähre bi en Kaupmann
in Kaubbaukem. Met 19 Jaohren moss ik nao Huse in't Geschäft, mien
Vader moss mi hääbben, he waor met de Tied halfdauf wuorden. Nu
bleef ik in Münster.*

Nach der Realschule besuchte Eli drei Jahre lang die „Privatpensionsanstalt für israelitische Knaben und Jünglinge“ des liberalen Rabbiners Professor Philipp Heidenheim (1814–1906) in Sondershausen/Thüringen. Von 1870 bis 1872 absolvierte er eine kaufmännische Lehre in Bochum und kehrte danach nach Münster zurück, um im Ledergeschäft seines Vaters zu arbeiten. 1888 heiratete er Ida Ems (1862–1889), die knapp ein Jahr nach der Hochzeit nach der Totgeburt eines Sohnes starb.

*Sei mir begrüßt in Deinem Lindenkranze,
So bräutlich schön im ewig stolzen Glanze,
Dich lieb ich treu, in Wonnen und in Qualen,
Alt-Münster Dich, Du Krone von Westfalen.*¹⁵

¹¹ Annette Neeman-Levy (*1933 in Münster), die Enkelin eines Elias Marcus aus Burgsteinfurt, teilte mir telefonisch mit, daß ihre Familie fast 300 Jahre lang eine Mazzenbäckerei in Burgsteinfurt besaß.

¹² Biographische Notizen zu Eli Marcus, falls nicht anders angegeben, nach Gisela Möllenhoff / Rita Schlautmann-Overmeyer: Jüdische Familien in Münster 1918 bis 1945. Teil 1: Biographisches Lexikon. Münster 1995, S. 285 f.

¹³ Die kursiv gedruckten Sätze, die die biographischen Notizen begleiten, stammen aus: Eli Marcus, Mien Liäben. In: Wilhelm Uhlmann-Bixterheide (Hrsg.): Das plattdeutsche Westfalen. Ein Buch mundartlicher Heimatdichtung. Dortmund 1921, S. 324 f.

¹⁴ Aschoff (wie Anm. 10), S. 464.

¹⁵ Aus dem Gedicht „Heimweh nach Alt-Münster“, in: Marcus (wie Anm. 1), S. 54.



Eli Marcus, Bronzeplakette von Albert Mazzotti, 1921

Eli Marcus erhielt 1890 die Bürgerrechte der Stadt Münster. Sein Vater starb im selben Jahr.¹⁶ Am 14. April 1891 heiratete Eli Marcus in Mannheim Anna Dinkelspiel, mit der er vier Kinder hatte: Käte (1892–1979), Ernst (1893–1917), Elsbeth (1896–1977) und Julius Arthur, genannt Uli (1911–1984).¹⁷ In seiner Heimatstadt engagierte er sich in verschiedenen Vereinen und Organisationen, so im „Verein für die Abwehr von Antisemitismus“¹⁸ und im „Verein für jüdische Geschichte und Literatur“, in dem er 2. Vorsitzender war. Seine Frau Anna war Mitglied im „Israelitischen Frauenverein“ der jüdischen Gemeinde Münster, die dem „Verband der Synagogengemeinden Westfalens“¹⁹ angehörte.

Inwieweit Juden in Münster gesellschaftlich integriert waren, läßt sich zum Teil an Vereinsmitgliedschaften ablesen. Trotz ihrer überkonfessionellen und humanitären Ausrichtung nahmen viele Organisationen nicht einmal getaufte Juden auf.²⁰ Die Abendgesellschaft des Zoologischen Gartens (AZG) hingegen hatte, wohl nicht zuletzt aufgrund der persönlichen Werbung durch Eli Marcus, von allen Vereinen in Münster, die Juden zuließen, die größte Anzahl jüdischer Mitglieder.²¹ Die von Professor Landois ins Leben gerufene AZG war als Förderverein für den Zoo gedacht. Eli Marcus gehörte der Gesellschaft seit 1881 an.

Professor Landois trock mi nu bolle in sienen Kreis. Et duerde nich lange, dao gaf ik mi an't schriewen van plattdütschke Döhnkes un Riemsels. Alle Jaohre schreew ik met de „Husdichters“ van de zoologische Aobendgesellschup en nie Thriaoterstück un spielte denn auk met in de 15–25 Upföhungen.

¹⁶ Nach dem Tod des Vaters führte Eli zusammen mit seinem Bruder Julius (bis zu dessen Tod 1910) den Schuhhandel weiter. Von 1910 bis zum Verkauf 1917 war Eli Marcus Allein inhaber. Der Name des Geschäfts wurde nach dem Verkauf beibehalten.

¹⁷ Die Wahl der Vornamen spiegelt die Identifikation mit Deutschland wider. Während vor der Emanzipation die jüdische Bevölkerung vorwiegend jüdische Vornamen trug, erhielt die jüngere Generation überwiegend Namen, die traditionell von Nichtjuden getragen wurden.

¹⁸ Der in Münster lehrende August Rohling (1839–1931) war einer der einflussreichsten Vertreter des konfessionellen Judenhasses in Deutschland. 1871 gab er sein antisemitisches Pamphlet „Der Talmudjude“ heraus, das bis 1924 sieben Auflagen erlebte. Das Bild einer drohenden Weltherrschaft durch jüdisches Kapital wurde in seinem Buch ebenso entworfen wie eine Revolution durch eine jüdisch-kommunistische Verschwörung mit Karl Marx an der Spitze, vgl. Zahnnow (wie Anm. 8), S. 25. In Münster kam es immer wieder zu antisemitischen Vorfällen, so wurden Ende 1889 die Fenster der 1880 eingeweihten Synagoge zertrümmert und der Friedhof geschändet. In der Weihnachtszeit wurden jüdische Geschäftsinhaber durch Boykottaufrufe geschädigt und erhielten sogar Morddrohungen, vgl. Aschoff (wie Anm. 10), S. 474.

¹⁹ Dieser Verband brachte 1893 ein Gebetbuch heraus, das von jüdisch-orthodoxer Seite bekämpft wurde. Neben der Bevorzugung der deutschen gegenüber der hebräischen Sprache wurden u.a. Gebete ausgelassen, die sich auf Israel bezogen. Dies war ein Zeichen dafür, daß sowohl Verfasser als auch Benutzer des Gebetsbuchs sich nicht mehr mit der Zionsehnst ihrer Vorfäter identifizierten. Der Verzicht auf die Rückkehr ins „gelobte Land“ sollte auch dem von Antisemiten erhobenen Vorwurf mangelnder Vaterlandsliebe oder doppelter Nationalität entgegenreten. Auch der in den neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts erstmals auftretende Zionismus hatte in Münster – wie fast überall in Deutschland – keine Chance, vgl. Aschoff (wie Anm. 10), S. 472.

²⁰ Vgl. Zahnnow (wie Anm. 8), S. 26.

²¹ Vgl. Biographisches Lexikon (wie Anm. 12), S. 17.

Münster war damals ein „ausgesprochenes Zentrum westfälischer Dialektliteratur“²². Bei den von 1884 bis zum Ersten Weltkrieg jährlich aufgeführten Fastnachtsspielen war Marcus Mit- oder Alleinverfasser der Karnevalspossen, die „in der Regel die trockenen Charaktere aus dem Münsterschen in burlesk-abenteuerlicher Weise mit den Fährnissen moderner Zeitereignisse und ferner Weltgegenden [konfrontierten], natürlich mit gutem Ausgang; doch werden auch einheimische Zustände karikiert“²³. Der Aufbau ist fast immer gleich: Münstersche Jungen (manchmal auch Frauen) brechen in die Fremde auf, erleben wundersame Abenteuer und kehren schließlich zum ‚Happy End‘ in die Heimat zurück. Oftmals wurden auch der Zeitgeist und aktuelle Geschehnisse in den Stücken verarbeitet, die für den heutigen Zuschauer nicht immer verständlich sind.²⁴ Zu den *Husdichtern* zählten neben Eli Marcus noch Fritz Westhoff, Assistent am Zoologischen Institut, der 1891 als Verfasser ausschied, der Kaufmann Wilhelm Pollack, der Rechnungsrat Emil Rade und der Eisenbahnoberssekretär Heinrich Schmitz.²⁵ Die Fastnachtsspiele waren immer nur karnevalistische Possen und entwickelten sich nie zu literarischen Komödien, was auch nicht bezweckt wurde.²⁶ Der Erfolg der Stücke lag in erster Linie an der Wirkung der Darsteller, unter denen der Bauunternehmer Julius Grüter und Eli Marcus besonders beliebt waren.²⁷ Da die Schauspieler ausnahmslos Männer waren, also auch die Frauenrollen von Männern gespielt wurden, ergab sich oft gewollte Situationskomik. Die Fastnachtsspiele der AZG lösten im Münsterland und später in ganz Westfalen begeisterten Beifall aus, so daß ihre „Pionierarbeit für die Hochachtung des Plattdeutschen und Pflege der mundartlichen Literatur [...] nicht unterschätzt werden“²⁸ darf.

Bolle saog ik in, dat in de plattdütschke Spraake nich blos Döhnkes, Sparjitzkes un Uhlenspeigelen satten, datt man auk deipe un schwaore Gedanken daomet utdrücken kann. Un erst recht in westfäölsk Platt. So gaff ik denn, met de Tied so allerand Saken in Druck, „Schnippsel“, „Düörgeomös“, „Sunnenblomen“, en Volksstück „Usse Dölfken“ un en Stücker of siewen Enakters.

Eli Marcus, der 1910 in den Plattdeutschen Verein eintrat, wandte sich nach der Jahrhundertwende immer mehr der Lyrik zu, und 1913 erschien sein vielleicht

²² Renate von Heydebrand: Literatur in der Provinz Westfalen 1815–1945. Ein literaturhistorischer Modell-Entwurf (Geschichtliche Arbeiten zur Westfälischen Landesforschung. Geistesgeschichtliche Gruppe 2). Münster 1983, S. 93.

²³ Heydebrand (wie Anm. 22), S. 94.

²⁴ Vgl. Hermann Schönhoff: Geschichte der Westfälischen Dialektliteratur. Münster 1914, S. 28.

²⁵ Vgl. Schönhoff (wie Anm. 24), S. 27.

²⁶ Erst nach 1901 versuchte Eli Marcus, sich von den karnevalistischen Übertreibungen zu entfernen und, wenigstens in den größeren Possen, eine konkrete Darstellung und folgerichtige Handlung aufzubauen, vgl. Schönhoff (wie Anm. 24), S. 28.

²⁷ Vgl. Schönhoff (wie Anm. 24), S. 29.

²⁸ Schönhoff (wie Anm. 24), S. 29. Aus heutiger Sicht erscheint primär Marcus' lyrisches Werk bedeutsam, jedoch unterstrich Ernst Palm (*1925 in Düsseldorf, Enkel von Eli Marcus) in einem Gespräch, daß sein Großvater die Theaterstücke und Anekdoten bedeutender als seine Lyrik einstufte, da sie von einer genauen Beobachtungsgabe zeugen. Palm teilte mir auch mit, daß sein Großvater ihm gegen den Willen seiner Mutter Plattdeutsch beibrachte.

wichtigstes Werk, der Lyrikband „*Sonnenblumen*“. Spätestens mit diesem Buch hatte Marcus „seinen Platz unter den größeren westfälischen Lyrikern [...] erobert“²⁹. In einer Rezension aus dem Jahre 1914 entdeckt Wibbe in diesem Buch „wahren Patriotismus in echter Heimatliebe“ und lobt die Renaissance der niederdeutschen Lyrik als Mitverdienst von Marcus. Wibbe schreibt, daß „niemand mehr, der die Literatur unserer Zeit ganz verstehen will, sie [die niederdeutsche Lyrik] unbeachtet lassen kann“.³⁰ Eli Marcus war ein Dichter, der national-deutsche und religiös-jüdische Identität als eine Einheit sah. Dies spiegelt sich auch wider in der etymologischen Verwandtschaft des hebräischen Wortes ‚Heimat‘ מולדת (Moledet) mit den Worten ‚Geburt‘ מולד (Molad) und ‚Kindheit‘ ילדות (Jaldut). Dieses Umfeld steckte genau das ab, was Eli Marcus unter Heimat verstand, nämlich den Ort, an dem er geboren wurde und seine Kindheit verbrachte. In seinen in Platt- und Hochdeutsch verfaßten Gedichten verlieh er diesem Heimatgefühl Ausdruck und spiegelte sowohl den Zeitgeist als auch das Lebensgefühl seiner Glaubensgenossen wider.³¹

Dem entsprach auch der Einsatz der jüdischen Männer während des Ersten Weltkrieges. Tausende von ihnen zogen begeistert freiwillig in den Krieg, etwa 12 000 jüdische Soldaten starben auf deutscher Seite, darunter auch 15 Münsteraner. Unter ihnen war auch Marcus' ältester Sohn Ernst, der 1917 in Rußland fiel. Ernst Marcus war am 1. März 1916 zur Armee eingezogen worden, wo er aufgrund seines Zeichentalents als Geländezeichner arbeitete. Einen Tag vor seinem Tod schrieb er einen Brief an seine Eltern, in dem er erwähnt, daß er das Eisener Kreuz I. Klasse erhalten habe. Sein Leichnam wurde nach Münster überführt und auf dem jüdischen Friedhof beigesetzt. Für seine Tapferkeit wurde er posthum noch mit dem Eisernen Kreuz Zweiter Klasse und der „Friedrich-August-Medaille“ in Silber ausgezeichnet. 1934 erhielten seine Eltern noch für ihn das „Ehrenkreuz für Frontkämpfer“.³²

Nach dem Ersten Weltkrieg gab Eli Marcus seine aktive Mitgliedschaft in der AZG auf.³³ Er zog sich nach dem Tod des Sohnes immer mehr aus der Öffentlichkeit zurück und betrieb ab 1920 ein Antiquitätengeschäft an der Goebenstraße, verlor jedoch nur wenig später durch die Inflation sein gesamtes Vermögen und mußte wirtschaftlich noch einmal von vorne anfangen.³⁴ Zu seinem

²⁹ Schönhoff (wie Anm. 24), S. 40.

³⁰ Vgl. Wibbe in: Niedersachsen 19 (1914), Heft 8, S. 161 f. Wibbe schreibt u. a. über das Buch: „So singt der Dichter in einer schier endlosen Zahl tiefempfundener, mit köstlichem Humor gewürzter Gedichtchen vom Finden und Lieben, von Scheiden und Meiden, von Treu und Untreu, von Glück und Tod; denn gerade hier ist Marcus besonders stark. Es fällt schwer, eine Auswahl zu treffen, weil fast jedes Gedicht anspricht und fesselt.“

³¹ Vgl. Biographisches Lexikon (wie Anm. 12), S. 17.

³² Vgl. Biographisches Lexikon (wie Anm. 12), S. 287.

³³ Wie lange Eli Marcus noch aktiv bei der AZG war, läßt sich nicht feststellen, da das Archiv der AZG im Zweiten Weltkrieg zerstört wurde, vgl. Richard Schmieding: Eli Marcus – ein Münsteraner Mundartdichter um die Jahrhundertwende. Vortragsresümee. In: Niederdeutsche Literatur in Münster, hrsg. v. Elfriede Dalla Riva-Hanning / Robert Peters, Münster 1993, S. 10–12, hier S. 11.

³⁴ Vgl. Walter Gödden / Iris Nölle-Hornkamp (Hrsgg.): Westfälisches Autorenlexikon 1850–1900. Band 3. Paderborn 1997, S. 467–471.

70. Geburtstag erlebte Marcus zahlreiche Ehrungen. In der Lokalpresse wurde er mehrfach erwähnt und mit Glückwünschen überhäuft. In der Münsterschen Zeitung schrieb Marie Findekle:

„Nur wenige unserer einheimischen plattdeutschen Dichter sind im weiten Münsterland und darüber hinaus zu solch volkstümlicher Bedeutung gelangt wie Eli Marcus. [...] Seine ersten Lorbeeren pflückte er um 1892 in den Fastnachtspossen der Zoologischen Abendgesellschaft, in die er auf Prof. Landois' Veranlassung als Mitspieler eintrat und schnell zum erfolgreichen Darsteller und Führer wurde. Bald gehörte er zu den „Hausdichtern“ und wenn diese alljährlich gemeinsam verfaßten Stücke, deren zahlreiche Aufführungen stets viel Beifall und ausverkaufte Häuser zu verzeichnen hatten, einen höheren literarischen Wert auch nicht hatten und auch gar nicht beanspruchten, so darf man doch wohl sagen, daß sie neben dem Zoo auch unsere plattdeutsche Sprache gefördert und sie in weitesten Kreisen lebendig erhalten haben. [...] So bietet seine Gedichtsammlung „Sunnenblomen“ eine reiche Fülle fein abgetönter, tiefempfundener lyrischer Stimmungsbilder, die den Verfasser in die Reihe der bemerkenswerten westfälischen Dichter versetzen. [...] Sonniger Humor, der sich zu tollem Uebermut steigert, lebt in vielen seiner Schöpfungen, neckische Schelmerei huscht durch seine Liebesgedichte, tiefer Ernst erfüllt seine Stimmungsbilder, düstere Stoffe aus dem Bauernleben bilden den Inhalt seiner Balladen.“³⁵

In ähnlichem Tenor würdigte der „Westfälischen Merkur“ den Geburtstag Marcus’:

„Am 26. Januar 1854 erblickte er in Münster – damals noch eine Stadt von 25.000 bis 30.000 Einwohnern – das Licht der Welt. [...] So erlebte er den Wandel von der verhältnismäßig kleinen, ein wenig verschlafenen, aber echt niederdeutschen Bürgerstadt [...] bis zu der heutigen aus den Wällen gewachsenen, die niederdeutsche Eigenart mehr und mehr verlierenden Großstadt. [...] Daß unser gutes kerniges Plattdeutsch auch heute in vielen Bürgerhäusern noch nicht ganz ausgestorben ist, ist nicht zum wenigsten ein Verdienst „Natzohmes“, des „Husdichters“ der Zoologischen Abendgesellschaft. [...] Wenn Marcus’ besondere Begabung [...] auf dem Gebiet der Lyrik liegt, so bewies er doch in seinen ohne Mitwirkung der anderen „Husdichter“ geschriebenen, flotten, bühnenkräftigen Einaktern, daß seine Schwingen für den Flug ins höhere Theaterland taugten. [Seine] Stücke [...] mit ihren zahllosen immer wiederholten Aufführungen bewiesen, daß seine Bedeutung für die Erhaltung und Entwicklung der niederdeutschen Volksbühne nicht zu unterschätzen ist. [...] Die größere Bedeutung unseres Landsmanns [liegt] auf lyrischem Gebiete, [er hat] seinen Platz unter den besten westfälischen Lyrikern. [...] Möge er seiner Vaterstadt noch lange erhalten bleiben [...].“³⁶

³⁵ Münstersche Zeitung, 26. Januar 1924.

³⁶ Westfälischer Merkur, 27. Januar 1924.

Mit Anbruch der NS-Zeit wurde Eli Marcus immer mehr in die Vergessenheit gedrängt. Obwohl die SA seit 1923 in Münster eine Ortsgruppe besaß und die SS sich hier im Sommer 1929 organisierte, war bis 1933 das Leben der jüdischen Bevölkerung relativ sicher.³⁷ Umso überraschender ist, wie schnell auch in Münster die Bevölkerung nach der „Machtergreifung“ gleichgeschaltet wurde. In rascher Folge wurden Gesetze erlassen, die vor allem die jüdische Bevölkerung in ihren Rechten einschränkten und bedrohten.³⁸ Auch Eli Marcus war davon betroffen: Von 1933 bis 1945 wurde kein einziges Theaterstück von ihm aufgeführt, zu seinem 80. Geburtstag erschien in der lokalen Presse keine einzige Würdigung.³⁹ Seine Tochter Käte, die seit 1918 in Berlin lebte und dort für den „Central-Verein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens“ (CV)⁴⁰ arbeitete, entschloß sich daher, selbst einen Artikel in der Wochenzeitung des Central-Vereins über ihren Vater zu publizieren.⁴¹

In den letzten drei Jahren seines Lebens konnte Eli Marcus aus gesundheitlichen Gründen sein Haus an der Goebenstraße nur noch selten verlassen. Obwohl er eine stadtbekannte Persönlichkeit und allseits beliebt war, wurde er, als das Dritte Reich anbrach, von seinen Mitbürgern gemieden und starb am 13. 9. 1935

³⁷ Vgl. Aschoff (wie Anm. 10), S. 477.

³⁸ Im April 1933, wenige Wochen nach Inkrafttreten des ‚Ermächtigungsgesetzes‘, wurde mit dem Boykott jüdischer Geschäfte, Ärzte und Rechtsanwälte begonnen und wurden diese damit in den Ruin getrieben, alle Beamten ‚nicht arischer Abstammung‘ wurden in den Ruhestand versetzt, jüdischen Kassenärzten und Anwälten wurde die Zulassung entzogen, ein *Numerus clausus* für jüdische Schüler und Studenten sowie ein ‚Arierparagraph‘ bei allen Sport- und Turnvereinen eingeführt.

³⁹ Vgl. Weiß (wie Anm. 6), S. 76, Anm. 23. Zu seinem 80. Geburtstag im Jahre 1934 erschienen lediglich in einer Bielefelder Zeitung elf Zeilen über Eli Marcus, vgl. Irmgard Ziegenhagen: Ein zu Unrecht vergessener Poet. In: Münsters Senioren Zeitung (MSZ) 2, Münster 1993, S. 7. Ziegenhagen behauptet, daß diese elf Zeilen „für den Verfasser in der Hitlerzeit schon ein Wagnis bedeuteten“. Es ist davon auszugehen, daß sich das Klima durch die antisemitische Hetze insgesamt so verschlechtert hatte, daß man Marcus' Geburtstag bewußt ignorierte. Jedoch bleibt zweifelhaft, ob die elf Zeilen als Zivilcourage interpretiert werden können, die ein „Wagnis“ für den Autor bedeuteten. Man darf auch nicht vergessen, daß z. B. Julius Streichers antisemitisches Hetzblatt „Der Stürmer“, das mit ‚Berichten‘ über angebliche Ritualmorde, jüdische Weltverschwörung und Sexualverbrechen einen elementaren Haß gegen die jüdische Bevölkerung schürte, im Jahre 1935 bereits eine Auflage von 500.000 Exemplaren hatte.

⁴⁰ Der CV war ein liberaler Verein, der auf deutsch-jüdische Identität ausgerichtet war. Ziel und Zweck dieses am 26. 3. 1893 gegründeten Vereins war die Bekämpfung des Antisemitismus, gemäß dem Motto: Wir wollen Deutsche sein und Juden bleiben, vgl. Biographisches Lexikon (wie Anm. 12), S. 513. In der Satzung heißt es: „Der Central-Verein bezweckt, die deutschen Staatsbürger jüdischen Glaubens ohne Unterschied der religiösen und politischen Richtung zu sammeln, um sie in der tatkräftigen Wahrung ihrer staatsbürgerlichen und gesellschaftlichen Gleichstellung sowie in der unbeirrbaren Pflege deutscher Gesinnung zu bestärken.“ (nach: Diethard Aschoff: Zum jüdischen Vereinswesen in Westfalen. In: Westfälische Forschungen 39 (1989), S. 127–157, hier S. 146).

⁴¹ Vgl. Käte Marcus: Mein Vater: Eli Marcus. Zu seinem 80. Geburtstag. In: Central-Verein Zeitung vom 1. 3. 1934.

in einer Verfassung, die Brilling als „inneres Exil“⁴² bezeichnet. Zu seinem Tod erschien kein einziger Nachruf in der lokalen Presse. Brilling resümiert:

„Wie am Schicksal von Eli Marcus ersichtlich, wurden alle verheißungsvollen Schritte auf dem Wege der Emanzipation und der Annäherung zwischen Christen und Juden, die Ansätze zur Mitarbeit auf kulturellem Gebiete durch die NS-Zeit roh und jäh unterbrochen. Die Ausnahmegeetze des Dritten Reiches, die allmählich immer schärfer wurden, engten die Erwerbsmöglichkeiten mehr und mehr ein. Die Annäherung zwischen Juden und Nicht-Juden wurde unmöglich gemacht und schließlich als Verbrechen gebrandmarkt. Die jüdischen Gemeinden wurden durch Auswanderung von Jahr zu Jahr kleiner. Schließlich wurden in der Kristallnacht Synagogen zerstört – und danach erlosch allmählich alles jüdisches Leben.“⁴³

Anna Marcus starb am 24. 7. 1936 und wurde neben ihrem Mann auf dem jüdischen Friedhof beigesetzt. Nach ihrem Tod wurde der Verkauf des Hauses an der Goebenstraße erzwungen und das Geld zur „Sicherstellung der Reichsfluchtsteuer“ auf ein Sperrkonto eingezahlt.

Der jüngste Sohn Julius Artur emigrierte 1937 mit seiner Frau nach England,⁴⁴ Elsbeth zwei Jahre später mit ihrer Familie über Genua nach Chile⁴⁵ und Käte im Januar 1940 über Spanien und Portugal in die USA.⁴⁶ Bereits im Sommer 1939 wurden alle noch in Münster lebenden Juden in vierzehn sogenannten „Ju-

⁴² Bernard Brilling: Geschichte des Judentums in Westfalen. In: Ernte der Synagoga. Frankfurt a. M. 1962, S.117–131, hier S. 130. Zwei Tage nach dem Tod von Eli Marcus trat das ‚Reichsbürgergesetz‘ in Kraft, nach dem lediglich „Staatsangehörige deutschen oder artverwandten Blutes“ politische Rechte besaßen. Bereits im August 1935 wurde im Wersebad des Schwimmvereins Münster ein Schild mit der Aufschrift „Juden Zutritt verboten“ aufgehängt, vgl. Aschoff (wie Anm. 10), S. 481.

⁴³ Brilling (wie Anm. 42), S. 130.

⁴⁴ Nachdem Julius 1933 sein erstes juristisches Examen abgelegt hatte, wurde in Münster seine Ernennung zum Referendar aus NS-ideologischen Motiven abgelehnt. Er trat daraufhin im September in das Antiquitätengeschäft seines Vater ein. Als er im September 1936 aufgrund der antisemitischen Gesetzgebung aus der Reichskulturkammer ausgeschlossen wurde, mußte Julius das Geschäft schließen. Er emigrierte 1937 mit seiner Frau nach England. 1941 wurde er wegen angeblicher finanzieller Unterstützung der SPD aus dem Deutschen Reich ausgebürgert. Er starb 1984 in England, vgl. Biographisches Lexikon (wie Anm. 12), S. 289.

⁴⁵ Ihr Ehemann Manfred Palm, der noch 1934 für seine Verdienste mit dem „Ehrenkreuz für Frontkämpfer“ ausgezeichnet wurde, arbeitete in Münster als Handelsvertreter von Schuhwaren. Ende 1938 wurde ihm durch Entzug seines Gewerbescheins diese Betätigung gesetzlich untersagt. Die Palms versuchten zunächst nach Australien, später in die USA auszuwandern. Nach dem Novemberpogrom („Kristallnacht“) wurde Palm für zirka zwei Wochen im Polizeigefängnis Münster inhaftiert. Nach seiner Freilassung forcierte er die Auswanderungsbemühungen und wollte seine Kinder mit dem Kindertransport Januar 1939 nach England schicken, um dort ein Visum für die USA zu erlangen. Dann besorgte ein Bekannter in Argentinien ein Visum für Chile, und am 11. 12. 1939 reiste die Familie über Genua nach Chile, wo Manfred Palm bereits drei Jahre nach der Einwanderung starb. Elsbeth starb 1977 in Chile, vgl. Biographisches Lexikon (wie Anm. 12), S. 329–331.

⁴⁶ Käte lebte zunächst in New York und zog danach nach Los Angeles. Aufgrund ihrer Erfahrungen während der NS-Zeit betrat sie – wie auch ihre Geschwister – nie wieder deutschen Boden. Sie starb 1979 in den USA, vgl. Biographisches Lexikon (wie Anm. 12), S. 286 f.

denhäusern‘ zusammengelegt. Im Oktober 1941 wurde die Auswanderung endgültig verboten, und am 13. 12. 1941 begannen die Deportationen nach Riga.

*Ick weet en Land, wenn maol mi kümp dat Stiärben
Un gaoh nao Guott un sall den Himmel iärben,
Makt dann mien Bedde fүүr den ew'gen Draum
Im köhlen Wald bi'n ollen Eekenbaum,
Dao könnt ji manks fүүr den Westfaolen biäden,
De draimt in rauder Erde still in Friäden.⁴⁷*

Als die AZG nach dem Krieg ihre Arbeit wieder aufnahm, wählte man 1946 die beiden Einakter *Jans Krax* und *He hät sienen Dag* von Eli Marcus für die ersten Aufführungen.⁴⁸ 1961 beschloß die Stadtverwaltung, zwei Straßen in Münster nach jüdischen Bürgern zu benennen; darunter war auch Eli Marcus. Brilling schrieb damals dazu:

„Mit der Benennung dieser Straßen [...] erfüllte die Stadt Münster eine Ehrenpflicht gegenüber ihren jüdischen Mitbürgern. [...] Jetzt hat seine Heimatstadt Münster durch die Benennung einer Straße nach Eli Marcus eine moralische und kulturelle Wiedergutmachung vollzogen; es wäre zu wünschen, daß auch die Forscher und Bearbeiter der plattdeutschen Literatur wenigstens seinen Namen erwähnen würden.“⁴⁹

Daß Eli Marcus heutzutage in Vergessenheit geraten ist, mag auch mit dem Rückgang der Sprecherzahl des Niederdeutschen zusammenhängen. Es bleibt zu hoffen, daß der bedeutende münsterländische Heimatdichter anlässlich seines 150. Geburtstag gebührend geehrt wird.⁵⁰

⁴⁷ Aus dem Gedicht „Westfaolen“. In: Marcus (wie Anm. 1), S. 45.

⁴⁸ Schmieding (wie Anm. 33), S. 12.

⁴⁹ Bernard Brilling: Münster ehrt jüdische Mitbürger. Straßenbenennungen nach Professor Haindorf und Eli Marcus. In: Allgemeine Jüdische Wochenzeitung, 6.10.1961.

⁵⁰ Zum 150. Geburtstag von Eli Marcus soll ein Jubiläumsband erscheinen, den der Autor dieses Beitrages zur Zeit vorbereitet.